

# FWF-FORSCHUNGSPROJEKT: DER BÜROKRATISCHE ALLTAG IN ÖSTERREICH.

## Eine Analyse der Reflexe und Reflexionen in der Literatur des 20. Jahrhunderts.

Sabine Zelger (Wien)

Projektleitung:  
Univ.-Doz. Dr. Roland Innerhofer  
Durchführung:  
Dr. Sabine Zelger

1 Das Programm der  
Freiheitlichen Partei Österreichs.  
Nr.1a/98, 8. Jahrgang. Artikel1.2.  
S.5

2 Das neue Grundsatzprogramm  
der SPÖ. In: Freitag aktuell. Das  
Wochenmagazin der Spö.  
5.11.1998. Art.III.8. S.15



3 Kurswechsel statt Stillstand.  
Programm zur Nationalratswahl  
1999. Die Unabhängigen.  
Lugner. S.6 und 8

4 Das Programm. Die Freiheit  
des Menschen und seine  
Verantwortung für die  
Gesellschaft! Liberales Forum.  
1999. Art.3.2 sowie Art.3.3



5 Zukunftsfähige Politik für das  
21. Jahrhundert. Entwurf für ein  
Grundsatzprogramm der Grünen  
in Österreich. Version 8. S.29

6 KPÖ. Grundzüge einer Neu-  
Orientierung. 1998. S.28

7 ÖVP Grundsatzprogramm.  
Unser Selbstverständnis. Unsere  
Positionen. April 1999. S.53



*Nachdem ich selbst über Finanzierungsversuche und Antragsprosa längere Zeit eine Menge bürokratischer Arbeit geleistet habe, ist es mir seit eineinhalb Jahren möglich, mich im Rahmen eines FWF-Projektes quasi von außen dem bürokratischen Alltag in Österreich zu widmen. Dabei beschäftige ich mich vor allem mit jenen ungeheuren Leistungen, die von Beamten und Behördengängern erbracht werden, indem sie sich in verschiedenen Texten und Textsorten mit Bürokratie auseinandersetzen. Via Zeitungsartikel und Witze, Kurzgeschichten und Romane, Thesen und Theorien laborieren sie an einem Phänomen, das geklärt oder abgeschafft werden soll, modifiziert oder verbreitet. Jedenfalls erweist sich die Bürokratie nicht nur in ihren Ämtern und Schränken als äußerst produktiv, sondern auch bei deren Konkurrenz: in den Werkstätten privater, journalistischer und künstlerischer Schreib- und Denkkräfte.*

### Bürokratie in aktuellen Debatten

Als Ausgangspunkt dieses Forschungsprojekts dienen Gebrauchstexte und Alltagsdiskurse aus der österreichischen Gegenwart, wo Klischees, Perspektiven und Kritik manifest gemacht werden.

Dort scheint das Thema, wird es über das Schlagwort aufgerollt, gar nicht so viele Blickpunkte und schon gar nicht verschiedene Wertungen zuzulassen. Wer vermag schon parteispezifisch zuzuordnen, wenn der Abbau der »Abhängigkeiten von einer überbordenden Bürokratie«<sup>1</sup> oder »Dienstleistung statt Bürokratie« gefordert wird?<sup>2</sup> Welche Partei steht für »weniger Bürokratie« ein und prophezeit, dass »ein schlankerer, erfolgreicher und kostengünstiger geführter Staatsapparat ... viel weniger Geld (kostet)«<sup>3</sup>? In welchen Grundsatzprogrammen ist von »Verwaltungsexplosion« und »bürokratischen Amtswegen« zu lesen<sup>4</sup> oder von den »bürokratischen Regelungen« staatsnaher Apparate, die »das gesamte Alltagsleben, von der Wohnung über die Arbeit bis zur Bank und dem Supermarkt« prägen?<sup>5</sup> Welche Partei hebt die Bevormundung durch Bürokratie hervor,<sup>6</sup> und wer muss bereits davor warnen, dass der Rechtsstaat schon in Gefahr ist – »durch schwer verständliche und unübersichtliche Gesetze«<sup>7</sup>?

Es versteht sich von selbst, dass Kritik an Bürokratie, selbst wenn sie sich noch so ähnlich präsentiert, stets auf etwas anderes aus sein kann, ja auch auf Gegensätzliches hinaus will. Bisweilen sind auch ganz verschiedene Phänomene und Auswirkungen gemeint, deren Abbau motiviert werden soll. Jedenfalls dient der Begriff Bürokratie in den Gebrauchstexten stets der Charakterisierung eines Feindbilds und wird bei imaginären oder konkreten Gegnern ausgemacht. Alles, was damit zusammenhängt oder konnotiert werden könnte, wird jenseits der eigenen Position und Tätigkeit verortet. Indem der bürokratische Kosmos überhaupt in Alltagsdiskursen als gänzlich abgekoppelt vorausgesetzt wird und der Blick darauf meist auf skurrile Auswüchse verengt bleibt, werden Widersprüche für gewöhnlich verschüttet und selbst die simpelsten Fragen nach der Sinnhaftigkeit von Behördenarbeit als rhetorische abgestellt.

### Bürokratie in wissenschaftlichen Diskursen

Um an einer Klärung der Positionen und Ideologien zu arbeiten, Unbehagen und Kritik zu differenzieren, ist es deshalb notwendig, auf andere Diskurse einzugehen, die die Wirkkraft und Mechanik untersuchen und von alternativen Modellen differenzieren.

Zum einen sind dies wissenschaftliche Versuche »Bürokratie« zu definieren, die ganz unterschiedlich in den Theoriegebäuden untergebracht wird. So wird damit etwa eine Strukturform der Herrschaft bezeichnet, ein Produkt gesellschaftlicher Ausdifferenzierung, Produktionen der Macht der Vernunft, die in jeder Faser des Denkens und Handelns auszumachen sind. Totale Bürokratie kann aus der Verselbständigung des imaginären Moments der Institution resultieren oder – weniger total – an Lebensstilen und Urteilsbildungen manifest gemacht werden. Nicht zuletzt kann sie auch als Produkt des europäischen Kontinentalkapitalismus bezeichnet werden und für Kohärenz im Leben der Beherrschten sorgen. Je nachdem, wie der Wissenschaftler Phänomene verortet, sind auch Alternativprodukte auszumachen oder Bereiche, die von einer Bürokratisierung noch nicht erfasst sind oder gar nicht erfassbar sein

können: die mittelalterliche patrimoniale Herrschaft etwa oder nicht rationalisierte Lebenswelten; ein Machtvakuum oder selbstverwaltete Betriebe; flexibler Neokapitalismus oder der Habitus eines Arbeiters, eines Unternehmers, eines Künstlers. Insofern unterscheiden sich auch die Bedingungen, die für bürokratiefreie Räume oder Strukturformen ausgemacht werden, genauso wie die Chancen sie herbeizuführen. Immer jedoch lässt sie sich definitiv ausmachen, die Alternative oder die Nische in jener Struktur, die in Europa qualitativ und quantitativ zu den bedeutendsten des 20. Jahrhunderts gehört: zur »Bürokratie«.

Jedenfalls machen wissenschaftliche Diskurse für Bürokratisierungstendenzen, ja selbst für monströse Formen dieser Verwaltungskultur oder Machtform genug Motive und Ziele aus, sodass hier statt fossiler Erbstücke plötzlich äußerst moderne Apparate zur Rede stehen. Aus der schlampigen korrupten Ordnung wird ein perfektes, sauberes Konstrukt; aus der Geldvernichtungsmaschine ein Garant für Kapitalwachstum und Wohlstand und aus der Plage des kleinen Staatsbürgers bisweilen gar seine Rettung.<sup>8</sup>

8 Verwendet werden Arbeiten von Max Weber, Jürgen Habermas, Michel Foucault, Cornelius Castoriadis, Richard Sennett, Pierre Bourdieu, Oskar Negt/Alexander Kluge.

### **Bürokratie in der österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts**

Diesen wissenschaftlichen Definitions- und Strukturvorgaben und alltagskritischen Äußerungen steht eine dritte Form der Auseinandersetzung mit Bürokratie gegenüber: die literarischen Diskurse, in denen auf unterschiedliche Art die konträren Sichtweisen verarbeitet und in facettenreichen Wechselwirkungen ausformuliert sind.

So wird in der Literatur dem rationalen, perfektionistischen, leblosen Gehäuse, für das das idealtypische bürokratische Produkt steht, die Frage nach Leidenschaften, Abweichungen und Irrationalität gegenübergestellt und selbst durch abstruseste Fehlerketten auf die Mechanik des Apparats verwiesen. Gerade formale und gesatzte Ordnung wird mit Formsprengungen und vielseitiger Spracharbeit konterkariert, sodass die bürokratische Kultur sowohl in ihrer Komplexität als auch in ihrer Dominanz sichtbar wird. Und gerade dort, wo ein Apparat seriell ein Produkt nach dem anderen herstellbar macht, werden Blicke auf den Prozess freigegeben, der sich nicht selten als äußerst störanfällig erweist. Die Störung selbst aber wird nicht als bloßer Behinderungsfaktor abgetan, sondern als äußerst produktiv nachgewiesen und in allen möglichen Folgen und Szenarien witerentwickelt.

Ich würde sogar so weit gehen und behaupten, dass nur anhand des Fehlers, mit dem der Apparat konfrontiert wird, dass nur mit einer Arbeit an Formen und Schemata, die an Verwaltungsstrukturen und Fachsprache ansetzt, dass nur über eine Untersuchung der Widersprüche und Phantasien ein angemessener Blick auf bürokratische Herrschaft und System sowie auf die alltägliche Produktion bürokratischer Strukturen und Lebensformen möglich wird. Nur so ist sowohl der Komplizenschaft mit Bürokratie zu entkommen, als auch simplen Reflexen gegenüber dem ungreifbaren Feind zu widerstehen. Weil die Literatur mit Textformen und Sprachmitteln umgehen muss sowie in vielfältiger Weise experimentieren kann und sich dadurch in verschiedenste Beziehung zu der Schriftstückkultur setzen kann, vermag sie mitunter näher an das bürokratische Wesen heranzutreten, ohne jedoch deshalb gleich an Distanz zu verlieren. Indem die Literatur privat und ästhetisch, punktuell und verfremdend gerade auf das Paradoxe und Ideologische der Alltagskultur verweist, kann nicht zuletzt die Kritik an Bürokratie differenziert sowie das hartnäckige Überleben ihrer Mechanik verstanden werden.

Deshalb steht auch die Analyse literarischer Texte im Mittelpunkt dieser Arbeit, die so ausgewählt sind, dass möglichst verschiedene ästhetische und historische Projekte abgedeckt werden.<sup>9</sup>

### **Bürokratie als Herrschaft, Bürokratie vs. Lebenswelt. Ein kleiner Einblick**

Um die Vorgangsweise dieser Forschungsarbeit zu veranschaulichen, werde ich im folgenden auf literarische Auseinandersetzungen zu sprechen kommen, in denen Bürokratie – wie bei Max Weber – vor allem als Instrument der Herrschaft fungiert und sodann exemplarisch auf eine Posaarbeit Albert Drachs eingehen, in der das bürokratische System – wie bei Jürgen Habermas – auch strukturell mit der Lebenswelt verschränkt ist.

Nach dem Pionier der Bürokratieforschung, dem Soziologen Max Weber, führen komplexe Aufgaben sowie umfangreiche Einzugsgebiete sowohl in Wirtschaft als auch beim Staat, in Kirche und Parteien zu bürokratischer Herrschaft, die aus dem spezifischen Legitimitätsanspruch und der Spezifik des Gehorsams rationalen Prinzipien folgt. Im Unterschied zur charismatischen und traditionellen bedarf diese Herrschaft, die eine legale ist, dauerhafter, sachlicher Arbeitsleistungen, einer Vielzahl an Fachkräften und Akten, Hierarchien und Normen. Ist diese Herrschaft kraft Wissen erst einmal installiert, erweist sie sich, so Max

9 Näher eingegangen wird auf Texte von Konrad Bayer, Heimrad Bäcker, Thomas Bernhard, Alois Brandstetter, Heimito von Doderer, Albert Drach, Fritz von Herzmanovsky-Orlando, Franz Kafka, Friedrich Kleinwächter, Jörg Mauthe, Robert Musil, Walther Rode, Peter Rosei und Joseph Roth.

Weber, als kaum mehr zertrümmerbar und das nicht zuletzt, weil sie anderen Formen technisch allemal überlegen sei.

Literarische Diskurse ergänzen und karikieren dieses idealtypisch hergestellte Ordnungsgebäude mit Träumen und Vorurteilen aus dezentrierter Perspektive, indem sie vorerst einmal vom Normalfall abweichen. Damit kann etwa anhand von Texten Herzmanovskys, Orlandos oder Kafkas auf verschiedenste Art nachgewiesen werden, wie im bürokratischen Endstadium erst recht traditionale Formen wiederbelebt werden, die Machtzuwächse auf Seiten der Herrscher bewirken. Indem bürokratische Formen mit traditionellen und charismatischen Prinzipien verschnitten und greifbar gemacht werden, ja in diesem Gewand durchwegs charmant abzuhandeln sind, findet die Rationalisierung Perfektion und Motor ausgerechnet in einer Verankerung ihrer Alternativproduktionen.

Während bei diesen Autoren die demokratische Notlage in bürokratischen Herrschaftsformen in vielen Facetten offenkundig wird, lässt sich an der Prosa Alois Brandstetters zeigen, wie leicht auch durch die Zerstörung derselben banalsten Voraussetzungen für eine »Volzherrschaft« getilgt werden können. Zugleich liest sich sein Plädoyer gegen die Moderne, speziell wo sie als Bürokratiekritik formuliert wird, auch als ordnungsfanatichs Pamphlet, nach dem die Bürokratie oft bloß zu wenig bürokratisch funktioniert.

Besonders lustvoll wird in den literarischen Diskursen auch die Produktivität einer Dialektik zwischen Perfektion und Störung, ja Ordnung und Schlamperei herausgearbeitet, die erst recht wieder von der staatlichen Herrschaft nutzbar gemacht werden kann.

Evident wird dabei allemal der Hang zur Nationalisierung der Bürokratie, mit dem sowohl in der Literatur als auch der Literaturwissenschaft (Mal)formationen des Systems als genuin österreichisch festgeschrieben werden. Dieser Fluch der Nation wird dann auch gern in eine Gewalt des Zusammenhangs umgemünzt und führt zu allerhand expansiven Träumen, wo verwaltungstechnische Maßnahmen in jeweils genehme Räume und Zeiten auswuchern. Mittels Generationen von Tuzzis und Trottas und Amtsräten aller Art kann der geschrumpfte Staat in kakanische und tarockanische und Zwergenlandschaften auslaufen und wird mitnichten an den altehrwürdigen traditionellen Grenzen oder Zäsuren gestoppt. Dass Kritik an Bürokratie, wie in diesen Konstrukten implizit und explizit sichtbar wird, selten auf Herrschaftsverminderung aus ist, sondern sich auf alte Hoheiten wie Götter, Kulturgrößen oder feudalistische Autoritäten stürzt, ja stürzen muss, zeigt, wie brisant selbst harmlose Reflexe auf Bürokratie sein können.

Und dennoch laboriert Literatur, gerade wenn sie sprachlich und formal experimentiert, am Abbau der Bürokratie, deren Diskurse klar festgesetzten und exakten Schemata zu folgen haben. Die Spezifik der Spracharbeit verrät dabei schnell, in welchem Maß traditionale Elemente herbeigesehnt werden und welche Prinzipien der modernen Herrschaft ersetzt gehören. Also lässt sich das, was sich an der Oberfläche als Schnittmuster von Sentimentalitäten und Schicksalszwängen ausmacht, bei genauerer Betrachtung auf klare ideologische Grundhaltungen zurückführen.

Zieht man statt Webers Herrschaftssoziologie das Begriffsinstrumentarium der Habermas'schen kritischen Theorie heran, verschiebt sich der Fokus von der historischen Genese auf die Dialektik zwischen Lebenswelt und Subsystem Bürokratie. Nicht nur das: Ausgerichtet auf eine Emanzipation der Staatsbürger wird eine begrenzte Verrechtlichung favorisiert und von kolonialistischen Invasionen der Bürokratie geschieden. Dabei wird auf der Basis prinzipiell möglicher herrschaftsfreier Handlungen der Diskursethik eine zentrale Stellung eingeräumt.

Für die Analyse literarischer Texte bedeutet dies, dass der Arbeit der Behördengänger und Amtsbehandelten wesentlich entscheidendere Aufmerksamkeit gebührt, zumal diese stets auch die Welt der Institutionen verändert. Nicht Art und Ausmaß des Gehorsams prädestinieren gewisse Formen von Herrschaft, sondern die gesellschaftlichen Strukturen selbst bedingen und bestimmen das System mit. Damit sind vor allem mehr Erkenntnisse über alltagsbürokratische Produktionen fern von Amtsgebäuden zu gewinnen, die stets in spezifischen Verbindungen zum Steuerungsmedium Macht stehen.

So lassen sich etwa anhand von Prosawerken Joseph Roths und Conrad Bayers auf denkbar unterschiedliche Weise Widersprüche zwischen Lebenswelt und System festmachen und über Inkonsequenzen, logische Brüche und sprachliche Verformungen Wechselwirkungen verdeutlichen. Es wird gezeigt, wie Bürokratisierung weit eher die dominanten Ideologien der Lebenswelt festigt und steigert, als dass das System selbst von Machtzuwächsen zu profitieren vermag. Außerdem wird sichtbar, wie prophylaktische Gehorsamsleistungen gegenüber Apparat und Institutionen auf kollektive Schuldgefühle und Ängste verweisen, die erfolgreich mithilfe des bürokratischen Subsystems abgewehrt werden können. Diese parasitären

Beziehungen zwischen Lebenswelt und Bürokratie scheinen allerdings nicht nur durch prekäre diskursive Mängel garantiert zu werden, sondern funktionieren gerade deshalb so perfekt, weil zentralistische Apparaturen von enormen Fehlleistungen abzusehen vermögen, als deren Folgen erst recht wieder Bürokratiewüchse zu verbuchen sind.

Vor allem aber zeichnet sich in diesen Auseinandersetzungen mit Bürokratie nicht mehr ein Kampf um Herrschaftsalternativen ab, sondern es zeigen sich sehr wohl Ansätze zu Utopien, die versuchen gewisse Handlungen und Strukturen von Herrschaft zu befreien.

### Der Prozess der Bürokratisierung. Ein kleines Beispiel

Zuletzt möchte ich noch exemplarisch auf eine literarische Arbeit eingehen, in der der Zuwachs an Bürokratie über viele Schritte und Wechselwirkungen mit Alltagshandlungen nachvollziehbar wird. Über Institutionalisierung, Verrechtlichung, Funktionalisierung und Terminologisierung wird der Werte- und Sprachhaushalt der Lebenswelt ausdifferenziert und überformt. Weil Albert Drach seine »Untersuchungen an Mädeln«<sup>10</sup> zwischen Alltagshandlungen und Institution platziert, zwischen Trieb- und Amtswelt, Biertischweisheiten und Gesetzestreue, wird Bürokratisierung als Prozess sichtbar, an dem nicht nur Behörden, sondern auch amtsfremde Personen interessiert sind. Somit ist das Geschehen nicht in einer der beiden Habermas'schen Dimensionen zentriert, sondern dazwischen positioniert: an jener »porösen Stelle« zwischen Lebenswelt und Bürokratie, die dem System des Rechts vorbehalten ist. Welche Strategien diesseits und jenseits der Grenze zum Einsatz kommen und wie die jeweiligen Bedingungen einander befruchten und ausschließen, kann über den spezifischen Protokollstil in vielen Differenzen sichtbar gemacht werden.

10 Albert Drach: Untersuchung  
an Mädeln. Kriminalprotokoll.  
München 1991

So gelingt es der schreibenden Instanz bereits im ersten Satz autostoppende Mädeln in ein Anschauungsobjekt und über syntaktische Mittel auch gleich in Konsumartikel zu transformieren. Dafür macht sich der Protokollführer die Doppelfunktion fachsprachlicher Mittel wie etwa diverser Passivformen zu eigen, die es ihm zugleich ermöglichen, implizite Interpretationen zu deponieren und sich als äußerst objektiv und sachlich zu präsentieren. Auch argumentationsstrategisch leistet der Protokollant vom ersten Satz an ganze Arbeit. So rückt er physikalische Prozesse dort in den Vordergrund, wo es kontextuell um moralische Verworfenheit geht. Argumentativ wird abgehandelt, ob es zur Tatzeit geregnet habe, während die zu kurzen Röcke der Mädeln unhinterfragt in einem vielfach untergeordnetem Begründungssatz als Beweis angeführt werden. Durch diese Verkehrung von These und Begründung, die durch das komplizierte Satzgefüge gut getarnt ist, kann sich der Schreiber dieses Protokolls als Prophet und Logiker installieren, der Welt nicht verwaltet und kolonialisiert, sondern vorstellt und erklärt. Ein weiteres Instrument im Institutionalisierungsprozess, mit dem die schreibende Instanz implizit werten kann und das sie vielseitig einsetzt, ist die Terminologisierung. Dabei bedient sich der Drach'sche Protokollant aller nur möglichen herrschenden Diskurse und führt deren Werte, ausgestattet mit der Hoheit einer Staatsmacht, einer Institutionalisierung zu. So gelingt es ihm etwa die Vergewaltigung als Zusammenhang zwischen Personen darzustellen, der kommunikativ und mittels Arbeitskraft hergestellt wird und sowohl einem natürlichen Kreislauf gehorcht, als auch kulturellen Gewohnheiten entspricht. Gleichzeitig werden die sexuell missbrauchten Mädchen in schuldige, abartige, asoziale und dumme Täterinnen transformiert. Jürgen Habermas hat sicherlich Recht damit, dass Fragen der Sittlichkeit im Diskurs auszublenzen seien, weil diese »Fragen des guten Lebens« nicht rational verarbeitet werden können. Auch im Kriminalprotokoll Albert Drachs erweist sich der gerichtlicher Diskurs als unangemessen und verletzend, wenn er sich mit jenen Wertorientierungen befasst, die in individuelle und kollektive Lebensweisen integriert sind. Immer wieder drängt sich die Frage auf, ob er sich überhaupt in jene »Lebenswelt-Sittlichkeit« einmischen darf und kann, die zum Beispiel Lust- und Liebeshandlungen vorantreibt. Ja, müsste es im vorliegenden Prozess nicht vielmehr um die Rekonstruktion jener Fakten gehen, die Motiv und Beweise für den Mord am Stechviehhändler liefern können? Was aber, wenn, wie bei diesem Fall, nicht einmal bewiesen werden kann, dass es einen Toten gibt und das Blut im Wagen des vielleicht Ermordeten von Schlachtvieh stammt? Und was, wenn jedes Motiv fehlt, weil die Vergewaltigungen, die dem »Mord« vorausgingen, nicht als solche referiert werden?

Statt aber den außerordentlich spektakulären Prozess abubrechen, schöpft das Gericht unter Beifall des Publikums aus dem lebensweltlichen Fundus der Angeklagten, den es sich zugänglich macht und zurechtschreibt, bis die biographischen Versatzstücke aus der Sicht lebensweltlicher Sittlichkeitsvorstellungen für Täterprofile taugen. Dafür muss das Gericht gar nicht auf irreguläre Vorgangsweisen zurückgreifen, sondern kann ganz konventioneller Gerichtspraxis folgen.

11 Vgl.: Th. Viehweg: Topik und Jurisprudenz. in Beitrag zur rechtswissenschaftlichen Grundlagenforschung. München 1974. und H.G. Russwurm /A. Schöller: Österreichisches Rechtswörterbuch. Wien 1997

12 Vgl. ebda.

Denn zu ihr gehört auch die sogenannte »topische Argumentation«, die sich »ausdrücklich auf alltagsweltliche Werte und Annahmen« bezieht. Damit, und nur damit, können anhand der »anerkannten Handlungspraxis« oder des Verweises »auf bestehende Überzeugungen« die juristischen Termini wie »Sitten«, »Sittenwidrigkeit« oder »schädliche Neigung« auf konkrete Fälle angewandt werden.<sup>11</sup>

So ist denn auch verständlich, dass das Gerichtspersonal bei mangelhafter Beweislage im »Vorleben« der Angeklagten nach Handlungen forscht, die im Widerspruch zum »Rechtsgefühl der Rechtsgemeinschaft« stehen,<sup>12</sup> damit mittels Abartigkeiten und schädlichen Neigungen eine Tat wie Mord plausibel und beinahe zwingend wird.

Anhand einer umfangreichen Sexualchronik wird denn auch das Vorleben der beiden Mädeln als relevant nachgewiesen, worin sowohl plumpe patriarchale Vorstellungen wie auch religiöse Grundhaltungen bedient, ja gefestigt werden. Wie groß bei diesen Rekonstruktionen das Missbrauchspotential von System und lebensweltlichen Autoritäten ist, das aufzuzeigen ist ein großes Verdienst dieser Drach'schen Prosa. So wird an diesem Einzelfall der Mann als Jäger, Bauer, Techniker und Mensch installiert, während die Frau selbst in Momenten von Liebesabenteuern als abnormes und widernatürliches Wesen prinzipiell schuldig wird. Strategisch wird diese Normierungsarbeit dadurch ermöglicht, dass bei den Recherchen der sexuellen Laufbahnen Fragen nach Wahrhaftigkeit und Wahrheit nicht aufgerollt werden – ganz im Gegensatz zur Rekonstruktion des Tathergangs – und stattdessen lediglich der Geltungsanspruch der Berechtigung zur Diskussion gestellt wird. Mittels Nominalisierungen – die Akteure treten in den Hintergrund – Funktionalisierung – dramaturgisches Handeln bleibt unberücksichtigt – sowie präzise eingesetzter syntaktischer Mittel von Fachsprachen kann Lebenswelt von Doktorspielen bis zu jugendlichen Abenteuern erfolgreich kolonialisiert werden: jedoch nicht ohne sich der Anerkennung lebensweltlicher Instanzen rückzuversichern.

Gerade dieser Verflechtung der beiden Perspektiven, die auf Eindimensionalisierung hinausläuft, sind die LeserInnen laufend ausgesetzt. Sporadisch sichtbar wird dieser Prozess nicht nur bei abnormen Kreationen von Begriffen, sondern auch in jenen Textstellen, wo verschiedene Diskurse kunstvoll überlagert und dennoch als einzelne auszumachen sind. Sowohl die Ebenen der Interaktion und der Verhöre als auch jene der Niederschrift werden differenzierbar und die Modifikationen und Ideologisierungsschübe je nach Verarbeitungsstufe entlarvt. Dadurch wird nicht nur die Sache des Gerichts, auszuwählen, zu verschriftlichen, zu verkürzen, um nach und nach die recherchierten Sachverhalte möglichen Tatbeständen zuzuordnen, vorgeführt, sondern es lassen sich auch Schritt für Schritt die lebensweltlichen Versatzstücke identifizieren.

Besonders deutlich wird dieser Prozess, wenn es um die Reaktionen der Angeklagten auf die ersten sexuellen Übergriffe des Stechviehhändlers Joseph Thugut geht, die in allen Details zur Sprache kommen. Nachdem die Annäherungsversuche des Autofahrers bereits als »Übung«, »Gemeingebrauch«, »Einleitungshandlung« charakterisiert wurden, ist zwar jede sexuelle »Haupthandlung« als gesellschaftskonforme Angelegenheit vordefiniert, jedoch vermag sich nicht einmal der Protokollführer dem Ideal herrschaftsfreier Kommunikation zu entziehen und versucht dementsprechend jede Interaktion als gemeinsame Sache auszulegen und dies diskursiv zu beweisen. Aber gerade anhand dieser punktuellen Problematisierung von Geltungsansprüchen wird das Scheitern einer diskursiven Ethik evident gemacht, die ständig unterlaufen wird. Zumal die Überprüfung der Wahrhaftigkeit schon an sich nur annähernd durchzuführen ist und in einem Gerichtsprozess dem Prinzip nach kaum fair von statten gehen kann, da verdächtigten und umso mehr gemeingefährlichen Personen schon von vornherein nicht gern geglaubt wird. So wird klar gemacht, dass die Autostopperinnen um die Gefahren gewusst haben, denen sie sich als junge Mädeln aussetzen; es wird konstatiert, dass sie sich nicht zur Wehr gesetzt hätten, ja selbst auf sexuelle Abenteuer aus gewesen wären. Die Problematik dieser Rekonstruktion kulminiert schließlich im Diskurs über einen expressiven Ausdruck, der Missverständnisse ausgelöst haben soll und als Beweis für die Unschuld des Vergewaltigers eingesetzt wird. Weil nämlich Esmeralda kichert, als Thugut ihre Freundin sexuell belästigt, habe dieser, so der Protokollant, »offenbar« angenommen, dass sie »ihn besser empfangen« hätte. Dass in den Verhören diese Reaktion Esmeraldas auf einen Zustand des »Bewunderns« zurückgeführt wird und diese Interpretation mit ins Protokoll aufgenommen wird, zeigt, dass sich hier Thugut und Gericht einig sind, dass die »anerkannte Handlungspraxis« allenfalls den Mädeln fremd ist.

Jedenfalls verdeutlichen schon diese wenigen Beispiele, wie sich die Frage nach Wahrheit stets neu stellt, wenn das System, Recht und Bürokratie, die Welt der »guten Sitten« betritt. Dass mit dem Fortschritt der Anklage zugleich die Glaubwürdigkeit der Verdächtigten demonstriert wird und damit jede ihrer Aussagen ganz nach Belieben überhaupt an Geltung verliert, zeigt, wie machtvoll hier Richtung vorgegeben werden kann. Allerdings gelingt es dem Autor auch zu zeigen, wie die verschiedenen Welten aneinanderprallen und wie unbewusste

Wissensvorräte und ungenaue Wertvorstellungen Diskursen zugänglich gemacht werden und sei es nur Diskursen, die bei der Leserschaft angeregt werden. So provoziert das Buch nicht bloß Misstrauen gegenüber Expertenkulturen, Fachsprache, Staatsmacht, Bürokratie, sondern legt vor allem deren Komplizenschaft mit lebensweltlichen Autoritäten frei.

### **Bürokratie als Produktionsfeld. Ein kleiner Ausblick**

Geht man von der dualen Konstruktion Lebenswelt versus Subsysteme ab und erforscht die »Mikrophysik der Macht«, wie es Michel Foucaults Anliegen ist, dann verändert sich die Sichtweise auf die bürokratische Produktion grundlegend. Die Diagnose der Moderne muss hier an einer Analyse des Körpers und der Gesten, der Zeit- und Raumordnungen ansetzen, wie sie in Dokumenten und Programmen zum Ausdruck kommen. Für diesen Teil meiner Arbeit greife ich vor allem auf den reichhaltigen Fundus von schriftstellernden Beamten zurück, die penibel und oft äußerst liebevoll behördlichen Alltag schildern.<sup>13</sup> Aber auch anhand von Texten, die sich nicht nur inhaltlich, sondern auch ästhetisch mit dem bürokratischen Selbstverständnis auseinandersetzen, wird gezeigt, wie literarische Diskurse die Disziplinarmacht sichtbar machen und zugleich zu unterlaufen vermögen.<sup>14</sup> Im weiteren werde ich literarische Verarbeitungen von Bürokratie mit dem Instrumentarium der Systemtheorie untersuchen, wo es vor allem um die dort postulierte Rationalität und Selbststeuerungsfähigkeit der Systeme gehen muss. Entscheidend für die Zielvorhaben des Projekts ist sodann die Herstellung von intertextuellen Bezügen der Diskurse und gesammelten Texte, in denen die Zusammenhänge nach kultursoziologischen Gesichtspunkten erarbeitet werden. Und da ich sicherlich noch eine Zeit lang mit diesem Thema befasst sein werde, wird es mir möglich sein, eventuellen Änderungen in der aktuellen Bürokratiendebatte nachzugehen, die sich auch in den Parteiprogrammen von 2003 niederschlagen könnten...

*Bemerkungen und Anregungen sind willkommen!  
Senden Sie diese bitte an [sabine.zelger@aon.at](mailto:sabine.zelger@aon.at)*

13 Dabei untersuche ich u.a. Texte von Friedrich Kleinwächter, Gustav von Festenberg, Hermann Ungar, Autobiographien.

14 Prosa von Thomas Bernhard, Publikationen von heimrad bäcker

